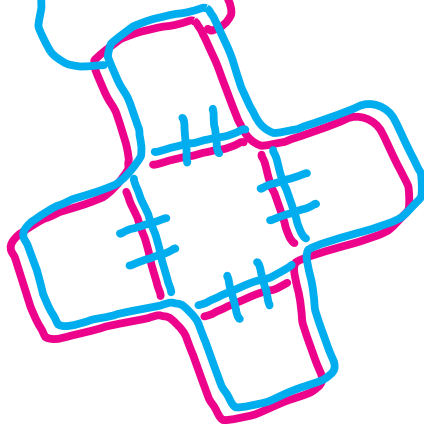
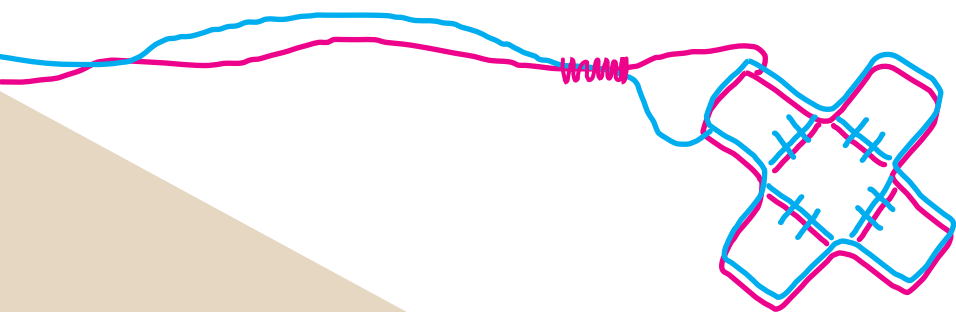


Kurat*innen – dem Glauben,

der Vielfalt und dem Leben

auf der Spur





Inhaltsverzeichnis

Grußwort	1
Ergebnisse der Online-Umfrage	2
01 Vorwort	3-5
02 Grundlagen	6-8
03 Kurat*innen und die Kirchenbilder der DPSG	9-11
04 Kurat*innen und Amts-Kirche	12-14
05 Klassische und neue Kurat*innenbilder	15-21
06 Gott und ich	22-26
07 Bin ich jetzt eigentlich Seelsorger*in?	27-32
08 Organisator*in von spirituellen Angeboten	33-34
09 Kurat*innen entdecken Spiritualität?!	35-45

Grußwort

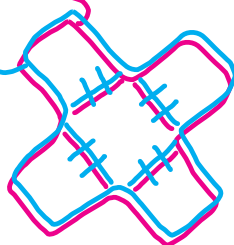
Ich bin sehr froh, dass es in der DPSG so viele Menschen gibt, für die Spiritualität ein wichtiger Teil ihres Lebens als Pfadfinder*in ist. Etliche von diesen Menschen wollen sich vertieft mit ihrer eigenen Spiritualität und der anderer Menschen auseinandersetzen und engagieren sich als Kurat*innen auf den verschiedenen Ebenen des Verbandes. Das ist weiterhin sehr wichtig für unser Zusammenleben und eine gute Arbeit in den Stämmen und Bezirken, weil sie mit einer besonderen Perspektive auf die Bedürfnisse der Einzelnen und der Gemeinschaft schauen.

Danke an alle, die das Kurat*innenamt mit ihrer je eigenen Persönlichkeit und ihren Fähigkeiten gestalten. Es ist eine große Bereicherung, dass dieses Amt dabei auf ganz unterschiedliche Weise gelebt wird.

Danke an Anne, Cornelia, Lucas, Maximilian und Nils für die Idee zu dieser Handreichung, für eure Erfahrung und euer Herzblut, die in die Texte eingeflossen sind und für eure Hartnäckigkeit und Geduld! Danke auch an alle, die darüber hinaus dazu beigetragen haben.

Ich hoffe, dass die Arbeitshilfe viele aktuelle und zukünftige Kurat*innen inspirieren und unterstützen wird.

Matthias Feldmann
Bundeskurat DPSG



Liebe Pfadfinder*innen,

das Amt des*der Kurat*in ist in der DPSG ein sehr wichtiges. Kurat*innen sind Teil des Vorstandes, aber darüber hinaus so viel mehr. Die Ansprüche an dieses Amt, sowohl von den Amtsinhaber*innen selbst als auch von den Mitgliedern des Stammes oder des Bezirks, sind oft hoch und sehr vielfältig. Um sich ihren Rollen auch theologisch zu nähern, hat Paul Hüster 1994 fünf Kurat*innenbilder verfasst: Sinndeuter, Wegbegleiter, Brandstifter, Grenzgänger und Kundschafter. Die Bilder sind fester Bestandteil der Ausbildung der ehrenamtlichen Kurat*innen, darüber hinaus aber im Verband kaum bekannt.

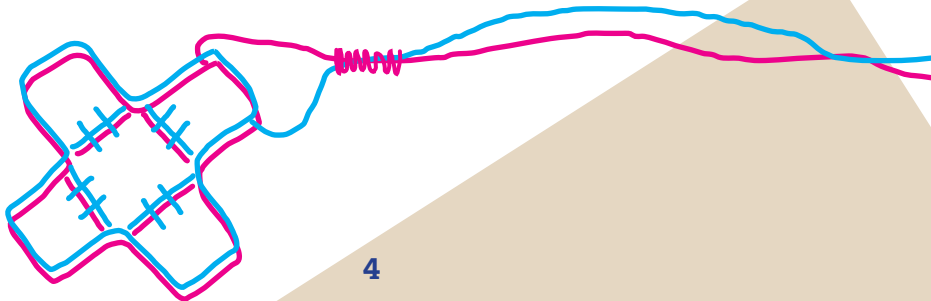
Schon lange haben wir in den Kurat*innenkursen gemerkt, dass diese Bilder einer Überarbeitung bedürfen. Das Amt des*der Kurat*in hat sich sehr verändert. Kurat*innen sind ganz oft keine hauptamtlichen Theolog*innen mehr, sondern Ehrenamtliche aus der Leitendenrunde. Sie kommen mit anderen Voraussetzungen als früher ins Amt und brauchen oft mehr Orientierung, um ihre Rolle zu finden. Außerdem schien uns eine sprachliche Überarbeitung wichtig, denn Worte wie „Brandstifter“ sind heute eher negativ besetzt. Dennoch spielen die Bilder auch in dieser Arbeitshilfe eine Rolle.


Eine Gruppe von Menschen, die sich in der Kurat*innenausbildung engagieren, hat sich zusammengefunden, um diese Überarbeitung umzusetzen. Dabei wurde diskutiert: Was braucht der Verband? Eine sprachliche Überarbeitung der alten Bilder, neue Bilder oder

eine „Amtsbeschreibung“? Das wollten wir nicht alleine entscheiden. Um die Vielfalt, die unseren Verband ausmacht, einzufangen, wurde eine Online-Umfrage gestartet, bei der fast 100 Menschen Begriffe eingegeben haben, die sie mit dem Kurat*innenamt assoziieren. Wir haben uns sehr über die hohe Beteiligung gefreut, die uns zeigte, wie wichtig das Amt nach wie vor für viele ist. Die Umfrage hat aufgezeigt, wie viele verschiedene Rollen Kurat*innen einnehmen können. Neben der Rolle als Vorstandsmitglied sind sie die Organisierenden von spirituellen Angeboten, aber auch Ansprechpartner*in bei Sorgen und Problemen, Vorbild und Begleiter*in.

Daraus ist nun eine Arbeitshilfe mit sehr unterschiedlichen Kapiteln entstanden, die Kurat*innen dabei helfen soll, sich in ihrem Amt zurecht und in möglichen Rollen einzufinden. Diese können sich im Laufe der Amtszeit verändern, also lohnt es sich, immer mal wieder reinschauen und die eigene Rolle zu reflektieren. Dabei geht es nicht darum, alle hier erwähnten Rollen und Aufgaben gleichzeitig auszufüllen, sondern darum, das Passende für sich und für den Stamm oder den Bezirk zu wählen. Natürlich ist die Arbeitshilfe subjektiv und die Rollenbeschreibungen nicht abgeschlossen, jede*r Kurat*in ist frei darin, sich selbst und die Aufgaben zu benennen und zu definieren. Dennoch hoffen wir, mit ihr eine Orientierung geben zu können.

Verschweigen wollen wir nicht, dass es in der Umfrage auch vereinzelt kritische Stimmen gab. Sie fragten sich, ob das Kurat*innenamt nicht überflüssig sei in Zeiten, in denen sich die Institution Kirche mehr und mehr von den Lebenswelten unserer Mitglieder entfernt.





Dennoch sind wir ein katholischer Verband, und Glaube und Kirche können unseren Mitgliedern Viel geben. Kurat*innen können Brückenbauer*innen sein und Kindern und Jugendlichen Räume für Spiritualität eröffnen. Daher halten wir das Amt des*der Kurat*in nach wie vor für sehr wichtig und hoffen, mit dieser Arbeitshilfe auch dazu beitragen zu können, solche kritischen Stimmen aufzugreifen und noch einmal neu über Kurat*innen nachzudenken, die für so viel mehr stehen als das, worüber sich manche bei der „Amtskirche“ ärgern.

So unterschiedlich Kurat*innen und ihre Rollen sind, so unterschiedlich sind auch die Autor*innen dieser Arbeitshilfe. Auch ihre Vorstellungen vom Kurat*innenamt sind sehr divers, und divers sind auch die Texte, die sie schreiben. Von lang bis kurz, von theologisch bis pragmatisch ist alles dabei und soll auch widerspiegeln, wie vielfältig das Kurat*innenamt ausgeübt werden kann.

Anne, Cornelia, Lucas, Matthias, Maximilian und Nils

2

Grundlagen


Das Kurat*innenamt ist ein nur schwer greifbares Amt. Es wird, insbesondere in den Stämmen der DPSG, sehr unterschiedlich ausgefüllt. Selten tut der*die eine Kurat*in eines Stammes dasselbe wie der*die Kurat*in des Nachbarstammes. Warum das so ist und wie das Amt ausgefüllt werden kann, dem widmet sich diese Arbeitshilfe.

In der DPSG sind Kurat*innen Vorstandsmitglieder.¹ Ein Blick in die Satzung zeigt klar die festgeschriebenen Rahmenbedingungen: „26. Der Stammesvorstand besteht aus drei gleichberechtigten Mitgliedern. Diese sind jeweils einzel- und alleinvertretungsberechtigt. Sofern nur ein Vorstandsmitglied im Amt ist, ist es von den Bestimmungen des § 181 BGB befreit.“ Mitglieder des Stammesvorstands sind:

- zwei Stammesvorsitzende und
- ein*e Stammeskurat*in.

Die Mitglieder des Stammesvorstands werden auf die Dauer von drei Jahren gewählt. Die Amtszeit beginnt mit dem Ende der Stammesversammlung und endet mit dem Schluss einer Stammesversammlung, die im dritten Jahr nach der Wahl stattfindet. Wiederwahl ist zulässig. Die Mitglieder der Stammesversammlung sollen bei der Suche von Kandidat*innen für den Stammesvorstand dafür Sorge tragen, dass im Stammesvorstand Menschen unterschiedlicher Geschlechtsidentitäten vertreten sind.

1 Auf Stammes-, Bezirks-, Diözesan- und Bundesebene. Ausgenommen sind reine Stufenkurat*innen auf Bezirks-, Diözesan- und Bundesebene.




27. Besteht der Stamm nur in einer Pfarrei, so ist die*der Stammeskurat*in in der Regel ein*e Seelsorger*in dieser Gemeinde. Es kann auch ein*e andere*r Seelsorger*in zur*zum Stammeskurat*in gewählt werden. Zur*zum Stammeskurat*in können Priester, Diakone oder andere Menschen gewählt werden, die über eine kirchliche Beauftragung verfügen. In allen Fällen muss die Wahl der*des Stammeskurat*in im Einverständnis mit den zuständigen kirchlichen Stellen erfolgen. Dies trifft auch für Stämme in Internaten und Heimen zu.“²

Punkt 28 der Satzung beschreibt die Aufgaben des gesamten Vorstands und unterscheidet dabei nicht zwischen den einzelnen Mitgliedern des Vorstands.³ Dem*Der Kurat*in kommt also rein formal keine Sonderrolle im Vorstand und im Stamm/Bezirk/in der Diözese zu. Und doch ist ihre Aufgabe meist irgendwie anders.

Kurat*innen nehmen, je nachdem, wen man fragt, ganz unterschiedliche Aufgaben und Rollen wahr, und gleichzeitig werden an sie vielfältigste Anforderungen gestellt. So sollen sie möglichst offen, kreativ und kommunikativ sein. Sie sollen Expert*innen im Glauben und all seinen Ausdrucksformen sein. Und schließlich sollen sie Vermittler*innen und kompetente sowie versierte Vorstandsmitglieder sein. All diese Anforderungen zu vereinen ist utopisch und hinfällig, wenn der Mensch als personales Angebot verstanden wird. Kurat*innen sind neben ihrer Rolle als ordentliche Vorstandsmitglieder der DPSG eben nicht mehr und nicht weniger als sie selbst. Sie sind Menschen.

2 Satzung der DPSG.

3 Für reine Stufenkurat*innen gibt es keine festgeschriebenen Aufgaben.



Als Menschen mit ihren eigenen Erfahrungen und Gedanken sind sie selbst das Angebot für die Verbandsmitglieder. Da jeder Mensch unterschiedliche Voraussetzungen mitbringt, eigene Vorlieben und Kompetenzen hat, ist jede*r Kurat*in mit ihrem*seinem Amtsverständnis anders.

Allen Kurat*innen gemeinsam ist ein irgendwie gearteter Zugang zur Spiritualität und der Wunsch, diese mit den Verbandsmitgliedern zu teilen.

Es braucht kein Theologiestudium, um Kinder- und Jugendliche beispielsweise für die Schöpfung zu begeistern. Es braucht keine liturgischen Kompetenzen, um in Morgen- und Abendrunden Menschen tief zu berühren und spirituelle Dimensionen zu eröffnen.

Geboren aus ihrer Biografie und ihrer ganz eigenen Haltung zum Glauben und der Kirche nehmen Kurat*innen die für sie passenden Rollen ein und erfüllen unterschiedlichste Aufgaben auf Stammes-/Bezirks- und Diözesanebene. Längst nicht alle Rollen und Anforderungen können und müssen dabei von ihnen bedient werden.

Diese Arbeitshilfe stellt mögliche Rollen und Handlungsfelder von Kurat*innen in der DPSG in Beziehung zu ihrem Gegenüber dar und soll so dabei unterstützen, ganz eigene Zugänge zum Kurat*innenamt zu finden. Mit ihrer Hilfe sollen die unterschiedlichen Erwartungshaltungen erkannt werden, die möglicherweise an die Amtsträger*innen und das Amt selbst gestellt werden, und die Arbeitshilfe soll unterstützen, ganz eigene Schwerpunkte zu setzen.

Cornelia Franz

3

Kurat*innen und die Kirchenbilder der DPSG

Die Kirchenbilder der DPSG bieten viele Anknüpfungspunkte für deine Rolle als Kurat*in. Sie beschreiben, wie Pfadfinder*innen sich in der Kirche sehen und wie sie mit und in der Kirche handeln wollen. Als Kurat*in kannst du Pfadfindende jeden Alters dabei unterstützen und das Stammesleben spirituell gestalten. Lies dir die Kirchenbilder in der Ordnung durch und überlege, was die Bilder dir persönlich geben. Im Folgenden haben wir dir einige Anregungen gegeben, welche Aufgaben und Rollen du für dich als Kurat*in daraus ableiten könntest.



Als Kurat*in beim Trupp auf dem Hike

Du organisierst den Hike und schaffst Gelegenheiten zu spirituellen Momenten.

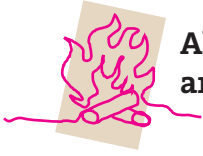
Du hilfst dabei, Ziele zu setzen und zu erreichen.

Du gibst Orientierung oder unterstützt die anderen dabei, sich zu orientieren und anderen Orientierung zu geben.

Du unterstützt dabei, Standpunkte der Gruppenmitglieder zu reflektieren und einen Konsens zu finden.

Du unterstützt dabei, Stärken und Schwächen zu entdecken und zu nutzen.

Du hilfst dabei, schwierige Situationen zu meistern.



Als Kurat*in bei der Gemeinschaft am Lagerfeuer

Du zündest das Feuer an und bietest einen Ort, an dem Gemeinschaft gelingen kann.

Du bietest dich selbst als „Brennholz“ an, als jemand, mit dem*der man in Kontakt treten kann.

Du begleitest die guten Gespräche und entstehende Beziehungen, die am Lagerfeuer entstehen.

Du bemerkst, wer gerade nah am Feuer ist und wer sich eher fernhält. Du hilfst allen, seine*ihre Position zu suchen, zu finden und zu akzeptieren.

Du hältst das Feuer am Laufen und weckst damit Interesse für Glauben und Spiritualität.

Du deutest die Gemeinschaft am Lagerfeuer spirituell.

Du schaffst Rituale und wichtige Bestandteile für eure Gemeinschaft.



Als Kurat*in bei den Bauleuten einer lebenswerten Stadt

Du motivierst andere, sich zu entfalten, eigene Ideen zu entwickeln und diese auch umzusetzen.

Du förderst Begabungen und ermutigst dazu, diese einzubringen.

Du eröffnest Perspektiven darauf, in tätiger Solidarität zu handeln.

Du zeigst Möglichkeiten auf, Kirche und Gesellschaft mitzugestalten und zu verändern.

Du weist auf begrenzte Ressourcen hin und hilfst, sich vor Überforderung zu schützen.

Du setzt dich ganz praktisch mit deiner Gruppe dafür ein, dass Barrieren in der Gesellschaft abgeschafft werden.

Du motivierst deine Gruppe, auch politisch engagiert zu sein und Zeichen der Toleranz, des Friedens und der Inklusion zu setzen, die über den Verband hinaus wahrnehmbar sind.

Anne Segbers

4

Die Kurat*innen und die (Amts-)Kirche

Verbindungen knüpfen – Verbindungspunkt sein

Um zwei Dinge miteinander in Kontakt zu bringen, braucht es eine solide und stabile Verbindung. Besonders dann, wenn die beiden nicht von gleicher Art sind wie etwa Metall und Kunststoff oder Holz und Glas. Und doch kann es gelingen, dass eine Verbindung entsteht, die eine Brücke schlägt und für Zusammenhalt sorgt.

Ähnlich wie bei zwei unterschiedlichen Stoffen oder Materialien scheint es manchmal mit der DPSG und der Kirche, als demokratischer Verband und Institution, zu sein. Das will an so manchen Stellen nicht zusammenpassen und stößt sich nicht selten ab.

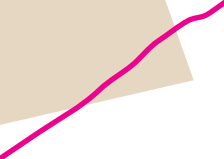
In der Rolle als Kurat*in kommt dir darum eine wesentliche Aufgabe zu, die in einem Handbuch der DPSG in folgender Weise beschrieben wird:

„Eine wichtige Aufgabe ist auch die Vertretung im kirchlichen und kirchenpolitischen Raum. Ob in der Pfarrei, der Diözese oder gegenüber der Bischofskonferenz. Kurat/innen bilden das Bindeglied zwischen der ‚verbandlichen‘ Organisation der DPSG und der ‚verfassten‘ Kirche und ihren Amtsträgern.“¹

Als ein solches Bindeglied, als Brücke oder Verknüpfungspunkt handelst du gegenüber den kirchlichen Ebenen oder Vertreter*innen der Kirche.

In der Pfarrei kannst du die Kontaktperson für den leitenden Pfarrer, den Pfarrgemeinderat oder den Sachausschuss Jugend sein. Auf Diözesanebene bist du Bindeglied zur Leitung des bischöflichen

1 Gemeinsam unterwegs sein – Ein Handbuch zur geistlichen Leitung, S. 55.



Jugendamtes, der Jugendseelsorge oder Jugendpastoral, mit denen du dich vernetzen kannst. Dadurch können die Interessen und Anliegen des Stammes oder Verbandes weitergetragen und das Leben der Gemeinde bzw. der Kirche vor Ort mitgestaltet werden. Natürlich musst du nicht immer selbst die Ansprechperson sein. Bring ruhig auch andere interessierte Menschen aus deinem Stamm/Bezirk/DV mit zu den Gesprächen und vernetzt euch. So hilfst du ihnen, sprachfähiger zu werden und dadurch eigene Kontakte aufzubauen für den Fall, dass du mal nicht verfügbar sein solltest.

Gefragt bist du als Kurat*in ebenfalls bei Problemen und Unstimmigkeiten. Dort, wo Risse entstehen oder es sogar zu Brüchen kommt, braucht es einen Kitt, um diese bestenfalls wieder zusammenzufügen. In deinem Amt nimmst du dazu sinnvollerweise eine „neutrale“ Position ein. Das Handbuch zur geistlichen Leitung beschreibt es wie folgt:

„Zum anderen aber ist es oft auch eine Position der ‚Vermittlung‘: in Konflikten und bei Missverständnissen, wo sich Stämme und Gemeinden auseinandergelebt haben oder einzelne Personen einfach ‚nicht miteinander können‘. Hier ist das Agieren von Kurat*innen in beide Richtungen wichtig, um nicht weitere Fronten zu schaffen oder Gräben zu vertiefen.“²

Nicht immer kann es zu Einigungen oder Akzeptanz bei Problemen kommen. Sei dir bewusst, dass du dein Möglichstes versuchen, aber keine Wunder bewirken kannst und musst. Hole dir notfalls

2 Gemeinsam unterwegs sein, S. 55.

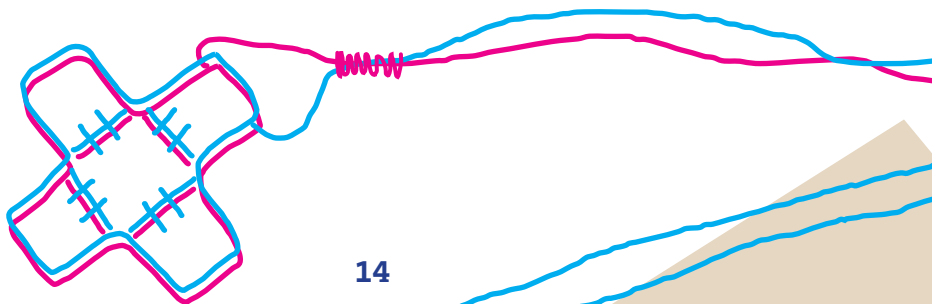


dazu Hilfe von außen oder von erfahrenen Kurat*innen, wenn du nicht weiterweißt.

Als Kurat*in gilt es, nicht nur die Verbindung zu den amtskirchlichen Ebenen und Personen zu halten, sondern ebenso zum BDKJ (Bund der Deutschen Katholischen Jugend), sei es vor Ort (Kreisverbände) oder an höherer Stelle (Diözesan-, Landes-, Bundesverband). In seiner Funktion als Dachverband tritt der BDKJ vor allem durch die Interessensvertretung der einzelnen Jugendverbände in Aktion. Die Mitarbeit im BDKJ ermöglicht es, über den eigenen Tellerrand hinauszuschauen und Neues zu entdecken. Zudem bietet sich die Chance, sich mit anderen zu vernetzen, die ebenfalls als geistliche Leitungen in ihren Verbänden aktiv sind.

Darum nimm Einladungen wahr, die bei euch im Stamm sonst vielleicht schnell mal in den Papierkorb wandern. Geh auf Versammlungen, die vom Bistum organisiert werden und sich besonders an Verbände und Gremien richten (z. B. Diözesankomitee, Jugendseelsorgetreffen, o. ä.). Oder besuche die Veranstaltungen und Aktionen des BDKJs in deinem Bistum oder auf Kreisebene (Versammlungen, Aktionstag, Fußballturnier, o. ä.), um dort mit anderen Verantwortlichen der kirchlichen Jugendarbeit in Kontakt und ins Gespräch zu kommen. Eine gute Ansprech- und Anlaufstation sind in vielen Bistümern auch die katholischen Jugendstellen, welche jeweils für eine bestimmte Region zuständig sind.

Lucas Lobmeier



5

Klassische und neue Kurat*innenbilder

Im Laufe der vergangenen Jahre haben sich Vorstellungen von und über Kurat*innen in Form der Kurat*innenbilder etabliert. Keines dieser klassischen Bilder hat dabei an Aktualität verloren. In unterschiedlichen Prozessen jedoch wurden die klassischen Bilder durch vielfältige Aspekte und bildhafte Schlagworte ergänzt,¹ zuletzt durch die Online-Mitgliederbefragung von 2021.

Die folgende knappe Vorstellung einiger Bilder zeigt dir exemplarisch verschiedene Ausgestaltungsmöglichkeiten des Kurat*innenamtes.

Wo findest du dich wieder? Was spricht dich an?



Anwält*in

Als Anwält*in setzt du dich für die (auch kirchenpolitischen) Interessen und Belange von Kindern- und Jugendlichen und allen Mitgliedern des Verbandes an den entscheidenden Stellen ein und vertrittst die verbandlich gelebte Spiritualität der DPSG. Du bist Anwält*in für die Kinder- und Jugendgedanken und vertrittst ihre Zugänge zu Spiritualität gegenüber den Erwachsenen.

1

Siehe dazu: Zelt Dach und Horizont. Paul Hüster, Georgs Verlag, Neuss- Holzheim, 1994; Kuratenbilder-Kurat*innen von Jonas Zechner. Erschienen in Avanti. Ausgabe Spiritualität im Verband von 2019. Zeitschrift der Deutsche Pfadfinderschaft Sankt Georg, Diözesanverband Aachen; Gesamtverbandliches Ausbildungskonzept der Deutschen Pfadfinderschaft Sankt Georg Arbeitshilfe Ausbildung der Kuratinnen und Kuraten. Kapitel Bundeswochenende: „DPSG als Teil der Kirche“.

Siedler*in



Jesus Christus hat „die Kirche“ gegründet und die Apostel*innen zu Siedler*innen gemacht, aus denen Gemeinden vor Ort hervorgegangen sind. Siedler*innen sind per Definition Menschen, die ein neues Land erschließen, es fruchtbar machen und eine neue Heimat und Gemeinden bilden. Deine Wirkstätte ist nicht nur deine kirchliche Heimat des gelebten Glaubens, sondern du bist als lebendiges Vorbild auch allen Pfadfinder*innen, die dich erleben, eine Heimat für ihren Glauben.



Grenzgänger*in

An den Grenzen zwischen Innen und Außen, zwischen Glaubenden und nicht Glaubenden, stehst du als Kurat*in häufig irgendwo dazwischen. Du hilfst Menschen, die ausgegrenzt werden, und unterstützt dabei, Grenzen im Kopf zu überwinden. Du bewegst dich in unterschiedlichen Kontexten und musst unterschiedliche Dinge vertreten oder dafür einstehen. Dabei kannst du aber auch an deine eigenen Grenzen geraten.

Sinndeuter*in



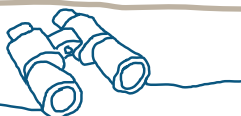
Als Sinndeuter*in entdeckst du die spirituellen Aspekte im alltäglichen (Gruppen-) Leben und legst sie aus. Es geht nicht etwa darum, anderen „den fertigen Sinn“ auszulegen, sondern mögliche Zugänge zu neuen Dimensionen des Lebens aufzuzeigen.



Brandstifter*in

„Gott wirft Feuer auf die Erde, das in uns brennen soll, als Flammenmeer!“² Als Brandstifter*in ist es an dir, das Feuer zu entzünden und/oder es zu schüren. Feuer kann hier die provokative Auseinandersetzung sein, das attraktive Angebot oder die ausgelegte (Gruppen-) Erfahrung. Manchmal ist es auch nur eine Glut, die du am Glimmen hältst, aus der sich aber immer wieder neues Feuer entfachen lässt. Du pustest bloß Asche weg und entdeckst darunter ein potenzielles Feuer.

Kundschafter*in



Kurat*innen benötigen den Mut, verschiedene Zugänge zur Spiritualität auszukundschaften und in Erfahrung zu bringen, ob sie für ihre Gruppen in Frage kommende Ansätze sind. Sie sind bereit, auch einmal unbekanntes Gelände zu betreten, auf der Suche nach einem geeigneten Lagerplatz.



Feuerwehrmensch

Feuerwehr zu sein, mit „der Aufgabe, bei Bränden, Unfällen, Überschwemmungen und ähnlichen Ereignissen Hilfe zu leisten, also Menschen, Tiere und Sachwerte zu retten, zu löschen, zu bergen und zu schützen, wobei der Menschenrettung die oberste Priorität zukommt“³, ist ein caritatives Selbstverständnis von Kurat*innen. Sicher handelt es sich im DPSG-Alltag nicht immer um Notlagen, doch der Gedanke, eine Hilfe zu sein, beschreibt sicher eine der Facetten des Amtes. Vermutlich hast du selbst schon erlebt, dass Menschen in schwierigen Situationen ganz besondere Hilfestellung brauchen. Auch der Begriff des*der Tröster*in passt in diesem Kontext sehr gut.

2 Paul-Markus Neseemann. Brandstifter.

3 Siehe dazu Definition von „Feuerwehr“- das online Lexikon.

4 Ebd. „Administrator“.

Liebe-Vorleber*in



Dieses Bild hat die Arbeitsgruppe bei der Sichtung der Ergebnisse der Mitgliederbefragung sehr berührt. Es ist sowohl ein basales, einfaches Bild, welches zugleich Gottes Werk und sein Wirken treffend beschreibt. Gott ist die Liebe und diese Liebe will ge- und erlebt werden. Sie braucht ein konkretes Gegenüber. Durch deine Art und Weise, wie du anderen begegnest, zeigst du etwas von der Liebe Gottes. Erweitert wird das Bild durch den*die Wertevermittler*in und das lebendige Vorbild in der Nächstenliebe.



Administrator*in

„Ein (System-)Administrator verwaltet Computersysteme auf der Basis umfassender Zugriffsrechte auf das System. Systemadministratoren planen, installieren, konfigurieren und pflegen die informationstechnische Infrastruktur eines Unternehmens oder anderer Organisationen.“⁴ Kurat*innen können sich vielleicht als Rechte-Einräumer*innen für die Kinder und Jugendlichen verstehen. Das Recht auf den eigenen Glauben und Zweifel muss nicht nur anerkannt werden, sondern bedarf eines Ortes, an dem es ausgesprochen und sich damit auseinandergesetzt werden darf. Dies zu pflegen und dafür einzustehen, auch gegenüber den Leitenden, kann ein Aspekt der Kurat*innenrolle sein.

Kurator*in



Als Kurator*in (vom lateinischen „curare“, pflegen, sich sorgen um) gestaltest du in deinem Sinn und im Sinne der Anliegen der DPSG Angebote adressatengerecht für deine Zielgruppe. Du präsentierst wie in einer Ausstellung unterschiedliche Zugänge zu Spiritualität und deine Adressat*innen bleiben womöglich dort stehen, wo sie sich angesprochen fühlen und lassen sich inspirieren.

Spiri-Kenner*in



Von Kurat*innen wird eine grundlegende Kenntnis über die verbandliche Spiritualität erwartet. Sie wächst durch Erfahrungen in der Gemeinschaft und durch das Leben der eigenen Spiritualität. Darüber hinaus erwerben die Kurat*innen Kenntnisse auch durch die Teilnahme an Ausbildungsveranstaltungen.⁵

Brückenbauer*in



Brücken zwischen den Menschen bauen und unermüdlich Pfade zueinander aufzeigen – so agieren Kurat*innen häufig als Bindeglied zu Gott, aber auch als Bindeglied zur Gemeinde. Sie bauen innerhalb der Kinder- und Jugendgruppen immer wieder Brücken zwischen den einzelnen Mitgliedern mit unterschiedlichen Überzeugungen und bieten mit dem gemeinsamen Gebet Ausdruckformen des Glaubens.

Blicklenker*in



Jemand, der*die hilft, auch noch rechts und links schauen zu können, den Kopf zu heben und in die Sonne zu sehen ... Wenn der Alltag zum Trott wird und wir Menschen brauchen, die uns auf andere Perspektiven aufmerksam machen und unseren Blick weiten. Menschen, die das Wunderbare im Leben wahrnehmen und mit uns teilen und ins Wort bringen.

5 Die DPSG interne „Ausbildung der Kurat*innen“ oder den BDJ-Kurs für geistliche Verbandsleitung „Geisterzeit“.



Wegweiser*in

Unzählige Wege führen jede*n von uns durch das Leben.

„Zeige uns den Weg, wenn der Morgen winkt;
zeige uns den Weg, wenn die Sonne sinkt.

Zeige uns den Weg, der zum Ziel uns bringt.

Zeige uns den Weg, wenn uns nichts bedrückt;
zeige uns den Weg, wenn uns manches glückt.

Zeige uns den Weg, der zum Ziel uns bringt.

Zeige uns den Weg, wenn wir ratlos sind;
zeige uns den Weg, wenn uns nichts gelingt.

Zeige uns den Weg, der zum Ziel uns bringt.

Zeige uns den Weg hier in dieser Zeit;
zeige uns den Weg in die Ewigkeit.

Zeige uns den Weg, der zum Ziel uns bringt.“⁶



Wegbegleiter*in

Kurat*innen wirken nicht nur in Gruppen, sondern nehmen die einzelnen Menschen in den Blick. Sie begleiten sie durch unterschiedliche Situationen des Lebens im Großen und im Kleinen.

Berater*in



Lebensthemen, Ängste, Zweifel und besondere Herausforderungen werden häufig im Stammesalltag an Kurat*innen herangetragen. Sie stehen den Mitgliedern zur Seite und eröffnen den Ratsuchenden Perspektiven.

Jedes Schlagwort, jedes Bild lässt sich facettenreich interpretieren und in unterschiedliche Richtungen deuten. Wie dein Amt aber konkret von dir gefüllt und gelebt wird, liegt maßgeblich an deinem Grundverständnis deiner Rolle. Die Aufzählung und Kurzinterpretation der Bilder hat dir unterschiedliche Zugänge aufgezeigt und soll dich zur eigenen Auseinandersetzung mit deinem inneren Bild anregen, denn vermutlich hast du ganz eigene Bilder von Kurat*innen und von dir im Kopf. Das ist genau richtig so und du kannst dich einreihen in die große Vielfalt in unserem Verband.

Cornelia Franz

6

Gott und ich

Wir feiern Stammesjubiläum. Neben dem Spielefest, der Schnitzeljagd und der Party am Abend hat sich die Leiter*innenrunde entschieden, auch einen Gottesdienst zu feiern. Mit dem Stamm und der ganzen Gemeinde. Vor der Kirche ist eine Jurte aufgebaut, das Feuer prasselt und der Gottesdienst ist wirklich intensiv vorbereitet. Es ist ein Wortgottesdienst, damit es nicht zu lang wird und ich als Kurat*in auch wirklich alles selber gestalten kann, ohne, dass mir ein Hauptamtlicher reinredet. Ich bin ein wenig nervös. Es ist eine Premiere für den Stamm. Werde ich die richtigen Worte finden? Werde ich begeistern können? Und wie kann ich eigentlich begeisternd von Kirche und Gott reden?

Nach dem Gottesdienst gibt es viele starke Rückmeldungen, die mich riesig freuen. Leiter*innen, die sagen, was für mega gute Gedanken die Vorbereitungsgruppe hatte. Gruppenkinder, die strahlend rückmelden, wie spitze die Musikauswahl war, und Eltern, die sich freuen, Kirche mal endlich so zu erleben, wie sie es sich immer erhoffen. Aber dann gibt es auch die anderen Rückmeldungen: Stammesmitglieder, die einfach nicht gekommen sind, aber vor der Jurte schon mit Getränken stehen. „Mit Gott und so nem Scheiß brauchst du mir gar nicht erst kommen.“ Menschen aus der Gemeinde, die enttäuscht sind, dass es „nur ein Wortgottesdienst und keine Messe mit unserem guten Pastor“ gab. Und dazwischen stehe ich. Ich, als Mensch, ich als Kurat*in, ich als Glaubende*r.

Als Kurat*in gibt es riesige Erwartungen an dich. Eines kannst du dir direkt von der Backe putzen: Du wirst es niemals allen recht machen können. Musst du aber auch nicht. Denn die Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen in deinem Stamm wollen nicht hören, was Andere über Kirche und Gott denken, sondern sie brauchen dich als

Person. Mit deinem Glauben, mit deiner persönlichen Überzeugung, mit deinen Fragen und Zweifeln, mit deiner eigenen Beziehung zu Gott.

Als Kurat*innen sind wir Erzählende. Wir erzählen von unserer eigenen Geschichte mit Gott und berichten, wo der Glaube im eigenen Leben Relevanz hat. Da, wo du das machst, wirst du merken, dass die Menschen dir zuhören und an deinen Lippen hängen. Du darfst echt sein. Das Einzige, was du brauchst, ist ein offenes Suchen nach Gott. Du musst nicht alle Überzeugungen der katholischen Kirche teilen (das tut ehrlich gesagt auch fast niemand). Du musst nicht den Menschen aus der Gemeinde gerecht werden und deshalb versuchen, besonders „fromm“ oder religiös zu formulieren oder jeden Sonntag in die Messe gehen.

Die Beziehung zu Gott ist wie jede Freundschaft nichts Statisches. Da gibt es Momente, wo ich mich wie frisch verliebt fühle und glaube, dass es besser nicht sein könnte. Und es gibt Augenblicke, da habe ich das Gefühl, dass Gott unendlich weit weg ist, oder zweifle auch sehr, ob es ihn überhaupt gibt.

All das kannst du ohne Probleme auch in Impulsen und Gottesdiensten erzählen. Es macht anderen Mut, auch selber zu akzeptieren, dass der eigene Glaube etwas Lebendiges und sich Entwickelndes ist.

Auch die Beziehung zu Gott ändert sich im Leben. Wo ich als Kind ein total romantisches Gottesbild eines lächelnden, alten Menschen auf einer Wolke hatte, ist es heute beim Schreiben dieses Textes schon wieder ganz anders. Wenn ich jetzt an Gott denke,

habe ich das Bild einer offenen Tür, die sich in die Weite öffnet, vor Augen. Was es morgen sein wird: keine Ahnung.

Hab Mut, als Kurat*in deine Beziehung zu Gott zu leben. In der riesigen Vielfalt, die es da gibt, und was dir guttut. Da gibt es kein Patentrezept. Die eine Person freut sich auf ein Taizé-Gebet als spirituelles Highlight, die andere Person fühlt sich Gott ganz nah, wenn sie auf dem Hike unterwegs ist. Eine*r braucht das große Massenevent, um die große Gemeinschaft der Gottsuchenden zu erleben und zu erfahren. Eine*r fühlt sich wohler dabei, alleine in der Natur unterwegs zu sein. Während ich beim Hören von Filmmusik total bei Gott und bei mir ankomme, braucht jemand anderes vielleicht eher ein „Kleines Senfkorn Hoffnung“, um eine göttliche Gegenwart zu spüren. Auch hier gibt es eine unendlich hohe Diversität in der Ausgestaltung der eigenen Beziehung zu Gott, so wie es diese in zwischenmenschlichen Beziehungen eben auch gibt.

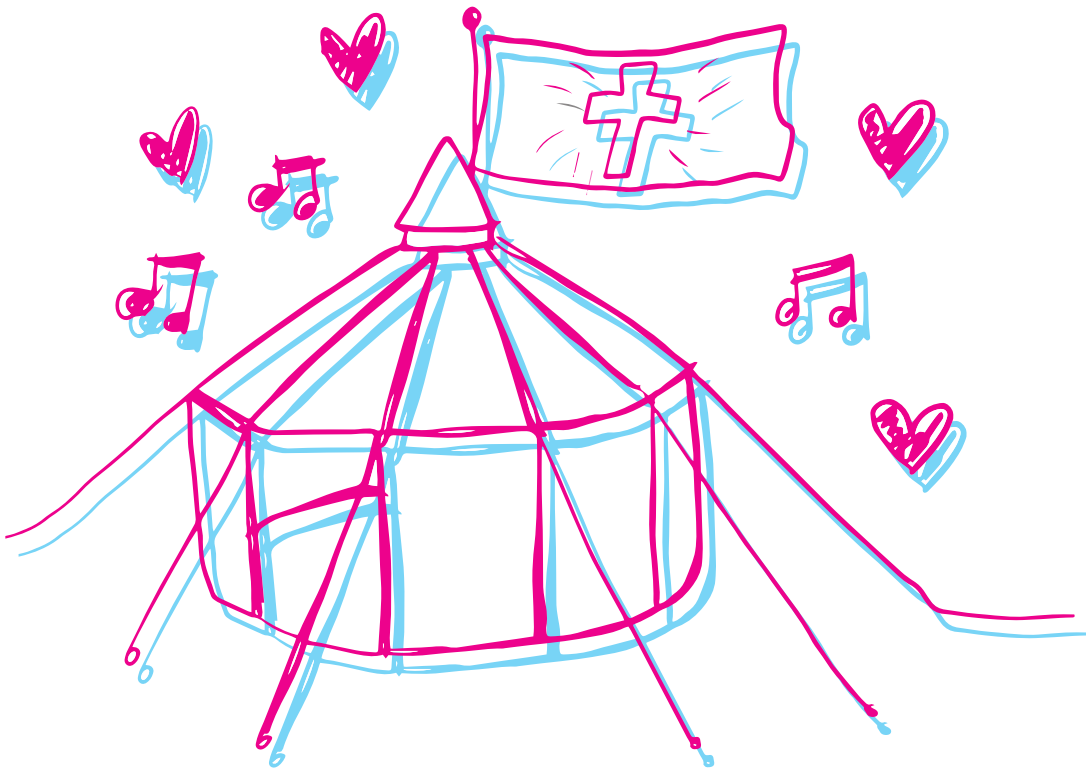
Diese Beziehung zu Gott basiert – wie jede andere wohltuende Partner*innenschaft – auf Liebe. Und Liebe hat eben nicht nur eine Ausdrucksform, sondern unendlich viel Beziehung hat immer unendlich viele Kommunikationsformen: Bewegung, kleine Aufmerksamkeiten, Singen, Sprechen. All das kann Kontakt herstellen und beide Seiten daran erinnern, wie bedeutsam die andere Person für das eigene Leben ist. Auch hier kannst du als Kurat*in für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene, aber auch für die Amtskirche ein gutes Beispiel geben: Eine Liebe zwischen zwei Personen, die in die Weite, ins Leben und in die Freiheit führt, braucht von außen nicht bewertet zu werden, sondern gehört respektiert.

Jetzt haben wir mega viel über die eigene Beziehung zu Gott reflektiert und vielleicht das eigene Gottesbild ein bisschen fassbarer und begreifbarer gemacht. Aber wie schaut es eigentlich umgekehrt aus? Wie ist Gottes Bild von mir? Oft wünsche ich mir genau auf diese Frage eine Antwort. Und bekomme nie eine. Egal, wie oft ich frage. Und genau das macht für viele die Beziehung zu Gott echt anstrengend. Glücklicherweise gibt die Bibel uns da eine gute Antwort direkt zu Beginn. Sie erinnert uns daran, dass jeder Mensch nach dem Bild Gottes geschaffen ist. Das bedeutet für mich, dass Gott ein gutes Bild von mir haben muss. Denn, wenn Gott wirklich vollkommen ist, wenn er wirklich die Liebe ist, dann muss auch in mir und in jedem anderen Menschen etwas von dieser Vollkommenheit und Liebe liegen.

Gott will also, dass wir uns selber so lieben und akzeptieren, wie wir sind, denn wenn er uns alle nach seinem Bild geschaffen hat, dann sind wir alle wertvoll, wichtig und unendlich liebenswert in seinen Augen. Daran kann und muss ich mich immer wieder erinnern. Gott versucht das übrigens auch. Deshalb gibt es viele Zeichen in den Gottesdiensten, so viele Worte in der Bibel, so viele Menschen, die auf ganz unterschiedliche Art und Weise mir als Menschen zusagen, dass ich geliebt bin. Ich scheine also Glück zu haben. Mein Bild Gottes braucht sich gar nicht so sehr von dem unterscheiden, was ich von mir selbst habe. Und Gottes Bild von mir unterscheidet sich gar nicht so mega stark von ihm. Und trotzdem kann ich mich immer an ihm orientieren und mich von ihm stärken lassen, weil er immer noch ein bisschen mehr zu bieten hat. Mehr Liebe, mehr Offenheit, mehr Lebensfreude.

Diese Beziehung zu Gott zu leben macht Spaß, ist manchmal anstrengend und schwer. Aber es kommt in dieser Beziehung auf dich an. Lass deine Freundschaft lebendig sein. Und überlege nicht, was andere von dir erwarten, denn du kannst annehmen, dass andere von deinen Überlegungen begeistert sein werden.

Maximilian Strozyk



7

Bin ich jetzt eigentlich Seelsorger*in?

Das Lagerfeuer brennt. Jemand spielt Gitarre und die versammelte Gemeinschaft singt die altbekannten Lieder. Es ist einer dieser Momente, in denen man einfach glücklich und zufrieden ist. Der Gesang ist kräftig, die Gespräche sind intensiv, denn hier sitzt eine ganz besondere Gruppe zusammen: Es ist der letzte Abend der Kurat*innenausbildung.

„Ich hab da mal 'ne Frage: Bin ich jetzt eigentlich Seelsorger?“ – ganz unvermittelt kommt die Frage von einem Teilnehmenden auf mich zu und ruck, zuck sind wir in einem intensiven Austausch darüber, was Seelsorge eigentlich ist und wie das geht. Eine Anfrage, die total verständlich ist und deutlich macht, dass ein*e Kurat*in eine wirklich wichtige Aufgabe im pfadfinderischen Alltag übernimmt. Eine Herausforderung, die erst einmal ganz riesig klingt. Als Kurat*innen sind wir Menschen, die Seelsorgende sind. Aber: Seelsorger*in sein – was bedeutet das eigentlich?

Immer wieder treffe ich auf Menschen, egal welchen Alters, die mir in einem Gespräch ihr Herz ausschütten. Oft sind es ungeplante Gespräche. Man sieht sich zufällig, redet miteinander und auf einmal kommen emotionale, persönliche Themen in den Fokus. Nervosität vor einer anstehenden Prüfung. Trauer über den Verlust eines geliebten Menschen, egal ob nun durch Trennung oder Tod. Vorfreude auf eine spannende Reise oder einen neuen Lebensabschnitt. Wut über die nicht funktionierende Arbeit im Stamm. Sorge über politische Entwicklungen. Die Schmetterlinge im Bauch, wenn jemand gerade frisch verliebt ist und die Welt nur noch mit der rosaroten Brille sieht. Der Stolz über eine geglückte Aktion. Die Liste kann unendlich fortgeführt werden. Eben die ganz normalen Dinge, die in jedem Leben eine Rolle spielen.

Immer wieder erlebe ich, dass sich die andere Person am Ende dieses Gespräches fürs Zuhören bedankt und sich verabschiedet mit: „Ich will aber auch nicht zu sehr nerven. Du musst ja noch Zeit haben für die Seelsorge.“ Ein Moment, der mich immer schmunzeln lässt. Denn, wenn das keine Seelsorge ist, was war es dann? Viele verbinden mit diesem Begriff Gespräche, die man nur in den schlimmsten Situationen führt. Wenn man gar nicht mehr anders kann, als sich einer anderen Person anzuvertrauen. Seelsorge ist aber viel mehr. Jede*r braucht Seelsorge in einem ganz einfachen Sinn. Auch die, die sich diese Aufgabe auf die Fahne geschrieben haben.

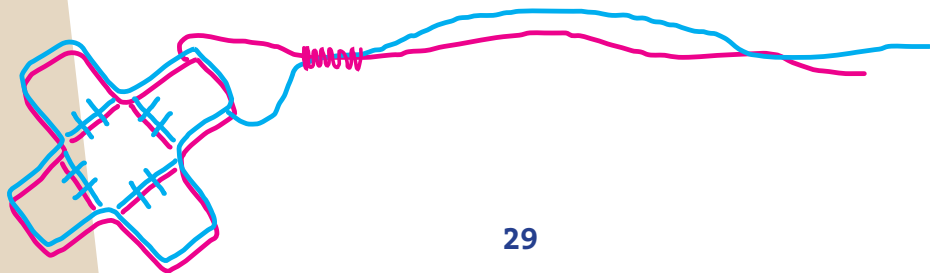
Seelsorge fängt schon da an, wo du jemand anderem zeigst, dass sie*er nicht allein ist, sondern da ein Gegenüber ist, dem sie*er vertrauen und das eigene Herz ausschütten kann. Seelsorge bedeutet nicht nur schwere Situationen gemeinsam aushalten, sondern bedeutet Teilnehmen am Leben einer anderen Person. Ohne zu werten und ohne alles (besser) zu wissen. Seelsorge ist also nicht per se etwas unendlich Schwieriges, vor dem du Angst zu haben brauchst. Ganz grundlegend geht es zuallererst darum, da zu sein und zuzuhören. Natürlich kann es Situationen geben, die dich herausfordern, vielleicht sogar überfordern. Dann ist es gut, dass du dir entweder Unterstützung holst oder es im Gespräch offen benennst. In vielen Situationen machen wir uns als Begleiter*innen aber nachvollziehbarer Weise mehr Druck, als es braucht. Wenn du in dem Moment da bist, deine Zeit schenkst und dann auch ein wenig darauf vertraust, welche Kompetenzen in dir stecken und auch darauf, dass wir auf das Wirken des Geistes setzen dürfen, der uns hilft, dann öffnen sich Türen in den Gesprächen und öffnen sich die Menschen.

Dabei kann niemand von dir erwarten, dass du die Antworten auf alle Fragen des Lebens und des Glaubens parat hast. Du darfst in Gesprächen auch als Mensch mit all deinen Zweifeln, Fragen und

Unsicherheiten auftreten. Es entlastet den Menschen, der zu dir kommt, sogar in vielen Fällen, wenn sie*er merkt, dass sie*er mit den Fragen nicht allein ist. Und das Gute dabei: das ist noch nicht einmal etwas Spezifisches für dich als Kurat*in, sondern eine Aufgabe, die uns allen im Verband als Vorbilder für die Kinder und Jugendlichen zukommt. Es geht, wie schon im Pfadfinder*innen-gruß deutlich wird, darum, dass die „stärkere“ Person die „schwächere“ schützt und für die anderen Verantwortung übernimmt. Das bedeutet aber natürlich auch, dass es Situationen geben kann, in denen du als jüngere Person für Ältere da bist. Es gibt hier eben keinen „Altersautomatismus“.

Als Leiter*innen sind wir fast automatisch Seelsorger*innen, denn wir sind Vertrauenspersonen für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene, die Woche für Woche ihr Leben mit uns teilen. Als Leiter*innen kriegen wir an manchen Stellen mehr von der Entwicklung der Menschen mit, als es in Schule oder Familie der Fall ist, weil wir die Kinder und Jugendlichen in anderen Kontexten erleben. Durch unser einfaches Dasein kümmern wir uns um die Seelen anderer Menschen. Die Gruppenstunde und die Leiter*innen als Vorbilder sind für viele – und das kenne ich noch aus meiner eigenen Zeit als Gruppenkind – eine der größten Konstanten, gerade dann, wenn es in der Familie oder im Freund*innenkreis mal nicht rund und glatt läuft.


Bei aller Begeisterung für die Seelsorge ist es aber auch wichtig zu betonen, dass Seelsorge Grenzen hat. Und die darfst und musst du auch ganz persönlich für dich ziehen und dem Gegenüber mitteilen. Seelsorge ist keine Psychotherapie und keine Medizin. In dem Moment, wo es um konkrete Krankheitsbilder geht, ist es wichtig, dass du keine Verantwortung übernimmst, die zu groß ist.



Depressionen, Suizidgedanken, ein Trauma oder Erfahrungen von Missbrauch jeder Art benötigen in der Regel immer eine therapeutische Begleitung durch Profis. Hier gilt es, sich selbst zu schützen und die Person, mit der du in Kontakt stehst, zu ermutigen, sich diese professionelle Hilfe zu suchen. Seelsorge kann dabei hilfreich begleiten, wird aber diese Herausforderungen nicht allein lösen. Du kannst anderen Menschen anbieten, dass du dabei unterstützt, die notwendigen Adressen und Kontakte herauszusuchen. Wichtig: In solchen Situationen hat man häufig den Impuls, etwas sagen zu wollen wie „Mach dir keine Sorgen, es wird schon alles wieder gut.“ Gib keine Versprechen, die du nicht einlösen oder sicherstellen kannst. Manchmal ist es dann besser, nichts zu sagen.

Wer andere Menschen seelsorglich begleitet, die*der braucht auch häufig selber eine begleitende Person, um belastende Themen abgeben zu können. Selbstverständlich sind alle Dinge, die dir im Gespräch anvertraut werden, nicht für die Öffentlichkeit bzw. für andere Personen bestimmt. Trotzdem ist es insbesondere in fordernden Situationen wichtig, dass auch du dich einem anderen Menschen anvertrauen kannst. Wer Seelsorge anbietet, kann und darf auch selbst Seelsorge in Anspruch nehmen.

Am besten ist es hier, wenn du eine Person für dich findest, die dich dauerhaft begleitet und dir als Ansprechpartner*in zur Verfügung steht. Das kann jemand aus dem Pastoralteam deiner Gemeinde vor Ort sein, kann aber auch jede*r andere sein. Hier kannst du anonymisiert von Situationen erzählen, die dich herausgefordert und eventuell sogar überfordert haben, und kannst lernen, wie du in Zukunft noch besser und sicherer agieren kannst.



Mit der steigenden Erfahrung wirst du auch merken, dass sich immer mehr Ruhe und Gelassenheit einstellt, die dir noch mehr hilft, dich auf dein Gegenüber einzustellen und dich auf sie*ihn einzulassen. Es kann helfen, regelmäßige Treffen zu vereinbaren und dir alle sechs Wochen die Stunde Zeit zu gönnen, um über die Dinge zu reden, die dich selbst beschäftigen.

Neben dem aktiven Zuhören kann Seelsorge auch ganz praktisch gelebt werden: Der soziale Einsatz für andere Menschen ist Seelsorge. Ansprechbar sein für Kinder, die sich den Lagerbeitrag nicht leisten können, ist Seelsorge. Denn ihr macht deutlich, dass Teilhabe in unserem Verband und in unserem Glauben niemals vom Geld abhängen darf. Das kritische Hinterfragen von kirchlichen Lehrmeinungen ist Seelsorge. Ihr zeigt, dass wir den Mut haben, uns gegen Aussagen zu stellen, wenn sie andere Menschen ausschließen und nicht dem entsprechen, was aus unserer Perspektive eigentlich gelebte Nächstenliebe sein müsste. Alle Teilnehmenden mit dem guten Gefühl des Reisesegens auf die Fahrt zu schicken, ist Seelsorge. Gemeinsame Morgen- und Abendrunden geben das Gefühl, dazu zugehören, auch das ist Seelsorge. Dem Wölfling den Heimweh-Tee zu kochen, ist Seelsorge.

Das Sammeln von Hilfsgütern, Spenden etc. ist praktische Seelsorge. Nicht nur für die, die Geld oder Ähnliches bekommen sollen, sondern auch für die, die engagiert bei der Aktion mit an Bord sind. Denn ihr gebt Menschen das Gefühl, nicht ohnmächtig zu sein, sondern zeigt, wie wir ganz praktisch unseren pfadfinderischen und christlichen Auftrag wahrnehmen können, die Welt zu gestalten und zu einem lebenswerten Ort für alle Menschen zu machen. Und dabei könnt ihr an vielen Stellen auf die Kraft von Ritualen vertrauen, die es schon lange und erprobt gibt. Ihr müsst nichts

Neues erfinden. Oft sind es die „kleinen Zeichen“, die unendlich viel ausdrücken und helfen. Kerzen entzünden. Blumen ablegen. Einen Brief schreiben. Gemeinsam Musik hören. Etwas unternehmen. Vertraut auf die Kraft solcher Zeichen und symbolischer Handlungen.

Aber musst du automatisch für alle da sein? Ehrlich gesagt ist das fast unmöglich. Aus unterschiedlichen Gründen: So kann es Menschen geben, die von sich aus mit dir und deiner Art nicht klarkommen. Das ist erst einmal total in Ordnung und in allen zwischenmenschlichen Bezügen immer so. Genauso gibt es ja hoffentlich die umgekehrten Erfahrungen, dass Menschen dir vertrauen und sich leicht mit ihren Themen dir gegenüber öffnen. Und gleichzeitig kann es auch Momente geben, in denen du merkst, dass du gerade der falsche Mensch für so ein Gespräch bist. Auch das darf sein. Du kannst und musst nicht allen gefallen oder dich selbst verleugnen. Du darfst und musst die Person sein, die du bist. Akzeptiere deine eigenen Grenzen und akzeptiere auch, dass Seelsorge immer etwas Freiwilliges ist. Ein Angebot, das angenommen, aber eben auch abgelehnt werden kann.

Du bist Seelsorger*in. Und das ist eine wunderbare Aufgabe. Du kannst Hoffnung schenken und ein liebevolles Bild von Kirche leben. Du gibst dem Glauben damit ein Gesicht und machst ihn erfahrbar. Und immer dann, wenn du empathisch, offen und hörend bist, machst du alles Grundlegende richtig. Gerade in akuten Notsituationen ist Seelsorge wie Erste Hilfe: Du kannst nichts falsch oder kaputt machen. Du kannst nur helfen. Mach dir also keine Sorge, sondern hilf anderen, sich ihre Sorgen von der Seele zu reden. Und genau so wichtig: Vergiss dich selbst dabei nicht.

Maximilian Strozyk

8

Organisator*in von spirituellen Angeboten

Die offensichtlichste „Jobbeschreibung“ für eine*n Kurat*in ist sicher diejenige, der*die Organisator*in von spirituellen Angeboten zu sein. Morgen- und Abendrunden, Stammesgottesdienste, Reisesegen – das sind deine Aufgaben. Die Bezeichnung Lagerpäpstin/Lagerpapst soll schon gefallen sein.

Diese Rolle ist ganz sicher nicht trivial. Durch passende Angebote zur richtigen Zeit am richtigen Ort kannst du Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene an Spiritualität heranzuführen und ihnen helfen, hinter die Dinge zu schauen. Eine besondere Rolle spielen in unserem Pfadfinder*innenalltag oft Rituale. Im Jahresverlauf, aber auch innerhalb der Lager und Gruppenstunden gibt es wiederkehrende Elemente, die vielen wichtig sind: Georgstag, Friedenslicht, Morgenrunden oder Bergfest. Als Kurat*in kannst du diese Rituale nutzen, sie pflegen oder sie mit neuen, auch christlichen oder spirituellen Inhalten aufladen.

Zu Beginn solltest du dich sehr gut auf die Angebote, die du machst, vorbereiten. Doch es kommt oft anders als man denkt, jemand sagt ab, etwas fällt aus, spontane Ideen müssen her. Auch dann angemessen zu reagieren und locker zu bleiben, das macht den*die Kurat*in aus. Darüber hinaus musst dir auch nicht alles selbst ausdenken oder es durchführen: Deine Rolle kann es auch sein, Menschen zu finden, die das mit dir gemeinsam oder sogar selbstständig tun.

Wir haben dir hier ein paar Gedanken dazu aufgeschrieben, was es bedeuten kann, Organisator*in von spirituellen Angeboten zu sein:

Du hast ein Gefühl dafür, welche spirituellen Angebote die Gruppe braucht.

Du erkennst, welche Angebote, Methoden und Inhalte zu welcher Altersstufe passen.

Du schaffst aktiv spirituelle Momente und setzt sie bewusst ein, wenn sie gebraucht werden.

Du bietest einen Rahmen für den Dialog mit Gott, sei es im Gebet oder in anderen Formen.

Du bereitest spirituelle Angebote vor.

Du führst spirituelle Angebote durch.

Du unterstützt und befähigst Menschen, spirituelle Angebote vorzubereiten und durchzuführen.

Anne Segbers




9

Kurat*innen entdecken Spiritualität?!

Ich bin ein Mensch, der sein Leben zielorientiert organisiert, plant, vorbereitet ... Das galt auch lange Zeit für meine Tätigkeit als Kurat im Stamm. Ich habe spirituelle Angebote für Kinder, Jugendliche und Erwachsene im Verband organisiert, geplant, vorbereitet ... Erst mit der Zeit habe ich erfahren und begriffen, dass ich Spiritualität nicht „machen“ kann und nicht „schaffen“ muss, sondern dass ich Spiritualität finden und entdecken darf. Spiritualität ist immer schon da, so wie Gott immer schon da ist. Wenn wir als Pfadfinder*innen miteinander unterwegs sind, dann können wir diese spirituelle Dimension unseres Menschseins erleben. Wir können erfahren, dass Erlebnisse, aber auch die Natur und andere Menschen spirituell sind. Ob wir oder andere sie aber als spirituell wahrnehmen und bezeichnen, ist eine ganz andere Frage, denn ein und dieselbe Situation kann von unterschiedlichen Menschen sehr verschieden wahrgenommen und völlig anders gedeutet werden.

Was ist Spiritualität?

Es gibt verschiedene Ansätze und Konzepte, die sich mit Spiritualität beschäftigen und aus denen sich dann enge oder weite Definitionen ableiten lassen. Im Kontext des Pfadfindens kann für mich Spiritualität beschrieben werden als etwas, was sich zeigen kann, wenn Menschen nach dem Sinn im Leben suchen, nach Antworten auf die Fragen des Woher, Wohin und Wieso. Als Menschen haben wir in uns eine Ahnung, dass es ein „Mehr“ im Leben geben könnte. Etwas, das größer, umfassender und vollkommener als alles andere ist und in unserer tiefen Lebenssehnsucht eine Resonanz bzw. ein Echo findet. Etwas, was ich in der Verbindung zu anderen Menschen spüren kann und aus dem sich die unveräußerliche Würde des Menschen mit seiner je eigenen, unverwechselbaren Identität



ableitet. Etwas, das mich im Leben aufrichtet und meine Handlung ausrichtet. Etwas, was mir Haltung und Orientierung geben kann und was die Grundlage für meine Werte ist, nach denen ich zu handeln versuche. Etwas, was die Natur für mich zur Schöpfung machen kann, über die ich staunen darf. Etwas, was ich als glaubender Mensch in meiner Beziehung zu Gott erlebe und durch das Wirken des Heiligen Geistes als Geschenk Gottes erfahre. Etwas, was sich während des Lebens dynamisch gestaltet und verändert. Vielleicht kann man sogar so weit gehen und sagen: Da, wo Leben ist und sich ereignet, ist auch Spiritualität: Spiritualität ist immer und überall! Als Kurat*in oder Leiter*in kann es meine Aufgabe bzw. Rolle sein, die bereits vorhandene Spiritualität in meinem (Pfadfinder*innen-) Alltag zu entdecken und auch anderen die Möglichkeit zu geben, Spiritualität für sich als eine spannende menschliche Grunddimension im Leben zu erfahren. Doch wie kann mir das gelingen, wenn ich es doch nur bedingt organisieren, planen oder vorbereiten kann, wenn es nicht in meiner Hand liegt?

Erster Schritt: Die eigene Wahrnehmung schärfen.

Als spirituelle*r und geistliche*r Wegbegleiter*in, als Beobachter*in und Wertschöpfer*in versuche ich sensibel zu sein für das, was sich in mir, um mich herum oder in der Gruppe gerade ereignet. Was geschieht gerade? Was ist gerade dran? Was passiert in diesem Moment? Welche Gefühle habe ich jetzt? Erahne ich, dass hinter der Situation eine tiefere Dimension verborgen sein könnte? Versuche ich, einen Sinn in diesem Moment, der Begegnung, dem Erlebnis, zu sehen? Werden in mir existentielle, also meine ganze Person betreffende Fragen aufgeworfen, die mich nach Antworten suchen lassen?

Vielleicht hilft es am Anfang, die Welt um uns herum erst einmal aufmerksam wahrzunehmen, sich zu fragen, welcher Impuls oder welche Botschaft für mich oder die Gruppe in dem enthalten sein kann, was mir in der aktuellen Situation ganz konkret begegnet. Worauf werde ich möglicherweise symbolisch verwiesen, wenn ich mich nicht nur auf das beschränke, was naturwissenschaftlich messbar oder definierbar ist? In manchen Kontexten und Situationen sind wir ganz besonders sensibel und empfänglich für solche den Alltagshorizont weitende Wahrnehmungen und Gedanken, in anderen wiederum können oder wollen wir uns vielleicht gar nicht darauf einlassen.

Beispiele:



Ist der Mülleimer nichts anderes als ein Kunststoffbehälter zur Müllbeseitigung oder ist er gleichzeitig vielleicht auch eine Anfrage an unseren Umgang mit der Schöpfung?



Ist die Asche vom letzten Lagerfeuer nichts anderes als verbranntes Holz oder erinnert sie nicht auch an die erlebte Gemeinschaft im Sommerlager?



Ist die rote Ampel, an der Menschen warten müssen, nichts anderes als ein Verkehrszeichen oder wird sie situationsabhängig vielleicht zum Hinweis oder Symbol, auch im Alltag mal an- und innezuhalten?

Zweiter Schritt: Sich an eine (spirituelle) Deutung wagen.

Wie interpretiere ich als Kurat*in oder Leiter*in die Situation oder Sache? Zu welcher Deutung komme ich? Was löst sie an Emotionen bei mir aus und warum? Und was hat das mit meinem persönlichen

Glauben (an Gott) und meinem Weltbild zu tun? Auch der christliche Glaube und die kirchliche bzw. religiöse Tradition können dabei ein möglicher Interpretationsschlüssel oder -ansatz sein, müssen es aber nicht. Grundsätzlich geht es weniger um das Finden von (fertigen) Antworten, sondern vielmehr um die Suche nach möglichen Antworten. Suchen und Fragen enden nicht, sondern sind für uns wie ständige Begleitende auf unserem Lebensweg. Meine Aufgabe als „Frei-Geist“, als Sinndeuter*in und Weiterdenker*in kann es sein, mich selbst auf die Suche und Entdeckungsreise zu machen, mich an Interpretationen und Deutungen zu wagen sowie Fragen an das zu stellen, was ich erlebe und wahrnehme.

Beispiele:



Ein Mülleimer kann an die Verantwortung erinnern, die wir durch unser Handeln für die (Um-)Welt haben. Christlich gesprochen: Gott hat uns Menschen den Auftrag gegeben, die Schöpfung zu bewahren und zu schützen (vgl. Gen 1,1-2,4a). Oder nach Baden-Powell: Wir wollen die Welt ein wenig besser verlassen, als wir sie vorgefunden haben.



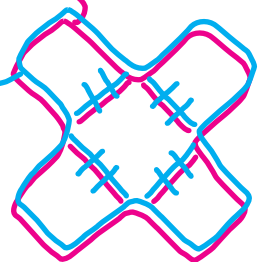
Die Asche vom Lagerfeuer führt das Wertvolle an Gemeinschaftserlebnissen vor Augen, da sie auf ihre Weise einzigartig sind und nur im Augenblick des Erlebens selbst erfahren, aber nicht für alle Zeit festgehalten werden können.



Eine rote Ampel gibt den Impuls, das Leben nicht einfach an sich vorbeirauschen zu lassen, sondern mal das Tempo rauszunehmen und sich zu fragen, was mich vielleicht im Leben bremst oder worauf ich in Zukunft mehr Rücksicht nehmen möchte.

Dritter Schritt: Spirituell handeln.

Spirituelles Handeln kann zum Beispiel bedeuten, mit anderen über die Situation zu sprechen und mit ihnen nach der Bedeutung für das eigene Leben zu fragen. Eine weitere Möglichkeit stellt die direkte Kommunikation mit Gott dar, wenn im persönlichen oder gemeinsamen Gebet Gott von der Situation erzählt wird. Es kann aber auch nur ein kurzes persönliches Innehalten sein, bevor man gedanklich wieder in den Alltag zurückkehrt. Aus einer Deutung heraus können ggf. konkrete Angebote gestaltet und die eigenen Wahrnehmungen sowie Interpretationen bei Impulsen, Gottesdiensten, Reflexionsrunden etc. zum Thema gemacht werden. Texte oder Lieder können mit dem Erlebten in Beziehung gesetzt oder symbolische Handlungen vollzogen werden, um der inneren Spiritualität im gemeinschaftlichen Handeln eine äußere Ausdrucksform zu geben. Die Aufgabe als Spiritualitätslebende*r, als Blicklenker*in, Gedankenraumöffner*in, Berater*in und Impulsgeber*in kann hierbei sein, anderen zu helfen, ihre eigene Spiritualität zu entdecken und sie mit geeigneten Methoden oder Materialien zu befähigen, diese Spiritualität selbst auszudrücken. Gleichzeitig kann ich dabei für andere ein*e Ratgeber*in, Erinnerer*in, Botschafter*in Gottes, Glaubenszeug*in, Horizontöffner*in, Mutmacher*in und Hoffnung-Schenker*in sein oder werden.



Beispiele:



Beim Hiken findet die Gruppe immer wieder Abfall am Wegesrand und schmeißt ihn in den nächsten Mülleimer. Ein*e begleitende*r Kurat*in fragt die Gruppe nach ihren Gedanken und ihrer Motivation. Zum Abschluss des Gruppengesprächs gibt es einen kurzen Impuls, vielleicht durch das Vorlesen eines kurzen Abschnitts aus der Enzyklika „Laudato si“, durch das Anhören und/oder Mitsingen des „Earth-Songs“, durch ein freies Nacherzählen der Schöpfungsgeschichte aus dem Buch Genesis (Gen 1,1-2,4a) o. Ä.



Eine Morgenrunde am abgebrannten Lagerfeuer lässt die Teilnehmenden über die zurückliegenden Gemeinschaftserlebnisse nachdenken. Dazu bekommen alle aus der Gruppe etwas Asche in die Hand. Wenn Asche sich mit Erde vermischt, kann sie zum Dünger werden. Das Verstreuen der Asche in der Umgebung des Lagerplatzes kann als Zeichenhandlung am Ende der Morgenrunde zum Ausdruck bringen, dass die gemeinsam geteilte Zeit am Lagerfeuer die Gemeinschaft gestärkt hat und zum Dünger für ein wachsendes Miteinander geworden ist.




Drei Leiter*innen stehen mit dem Material-Bulli an einer Baustellenampel, die bereits seit einer halben Ewigkeit nicht auf grün umschaltet. Da deutet eine*r der Leiter*innen die Ampel symbolisch und überträgt das Haltesignal spontan auf die eigene Lebenssituation. Kurz sind die beiden anderen überrascht und irritiert, doch dann kommt es zwischen den Dreien zu einem langen und intensiven Gespräch über sinnloses und sinnvolles An- und Innehalten im (Alltags-) Leben.

Grundhaltung als Kurat*in

Wenn sich Spiritualität überall und zu jeder Zeit zeigen kann, dann kann es die Aufgabe bzw. Rolle als Kurat*in oder Leiter*in sein, diese spirituellen Spuren im (Pfadfinder*innen-)Alltag zu entdecken, ihnen nachzugehen und auch für andere zugänglich zu machen. Ich kann mich selbst und andere Menschen darin befähigen und bestärken, ihren eigenen Alltag selbst (spirituell) zu deuten. Grundsätzlich gilt hier wie in anderen Bereichen des Pfadfindens auch: Learning by doing – probieren wir es aus!

Als Kurat*in kann ich die Menschen, mit denen ich unterwegs bin, aktiv dabei unterstützen, ihre eigene Spiritualität zu erleben und zu entdecken. Hierfür ist es hilfreich, sich durch die eigene Tätigkeit als Kurat*in oder Leiter*in Kompetenzen, Methoden und Materialien anzueignen, auf die ich spontan in spirituellen Momenten zurückgreifen kann. Es ist wie bei der „normalen“ Gruppenleitung: Je mehr Auswahl mir dabei prinzipiell zur Verfügung steht, desto flexibler kann ich auf die konkreten Situationen reagieren und mich mit Blick auf meine Mitmenschen z. B. bewusst für eine Methode, Geschichte oder symbolische Handlung entscheiden. Es gibt in solch spirituellen Situationen nämlich nicht diese oder jene (biblische) Geschichte oder fertige Methode, die ich immer wieder verwenden kann, sondern ich benötige ein Repertoire, um kreativ und passend auf die sich ereignende Spiritualität reagieren zu können.



Bei einem weiten Verständnis von Spiritualität werden alle Menschen als spirituell-kompetent angesehen. Sie sind fähig, Spiritualität selbst wahrzunehmen und (für sich) zu entdecken. Unabhängig von ihren eigenen Leistungen, Handlungen und Erfolgen, aber auch ihrem Scheitern im Leben, besitzen sie eine einmalige Würde. Den Menschen, mit denen ich unterwegs bin und die ich begleiten darf, etwas Gutes tun oder sagen zu wollen, ist deshalb die Grundhaltung, aus der heraus ich als Kurat*in für andere spirituelle Anregungen und Angebote machen kann. Aufmerksamkeit, Offenheit, Kontaktfreudigkeit, Einfühlungsvermögen und Empathie sind wichtige Eigenschaften, um die Menschen bei dem abholen zu können, was sie gerade bewegt und beschäftigt.

Es ist meine Aufgabe, aber zugleich auch die Aufgabe aller Leiter*innen wie Gruppenmitglieder, eine Kultur und (Gruppen-)Atmosphäre zu schaffen, in der es Raum für spirituelles Wahrnehmen, Deuten und Handeln gibt.

Spirituell dichte Situationen

Es gibt Situationen, die sind spirituell besonders dicht und intensiv. Zu diesen zählen vor allem beziehungs- und situationsverändernde Ereignisse, welche häufig unerwartet und überraschend – und somit auch nur bedingt planbar – eintreten; hierzu gehören z. B. alle gruppendynamischen Prozesse sowie alle Phasen der Projektarbeit. Außerdem können es Situationen sein, die im Kontext der eigenen Gruppenarbeit entstehen oder die einzelne Personen aus der Gruppe an mich oder die gesamte Gruppe herantragen.

Beispiele:

- Ein*e Rover*in stellt sich die Frage, wie die eigene berufliche Zukunft aussehen wird und äußert Zukunftsängste.
- Ein Gruppenmitglied hat Angst, zeigt Unsicherheiten oder hat Zweifel am eigenen Selbstwert.
- In der Gruppe entsteht unter den Mitgliedern eine Wettbewerbs- bzw. Konkurrenzsituation und einzelne haben das Gefühl, auf der Strecke zu bleiben.
- Ein Wölfling hat sein Messer verloren, ist traurig über den Verlust und hat gleichzeitig Angst vor den Reaktionen der Eltern.
- Ein*e Pfadfinder*in hat Liebeskummer und Sorge, niemanden abzubekommen.
- Die Rover*innenrunde macht sich Gedanken über die Zukunft der Erde angesichts von Klimawandel und politischen Konflikten.
- Der Trupp erlebt gemeinsam einen Sonnenaufgang auf einem Berggipfel.
- Die Leiter*innenrunde muss sich auf dem Hike entscheiden, welchen Weg sie nehmen möchte.

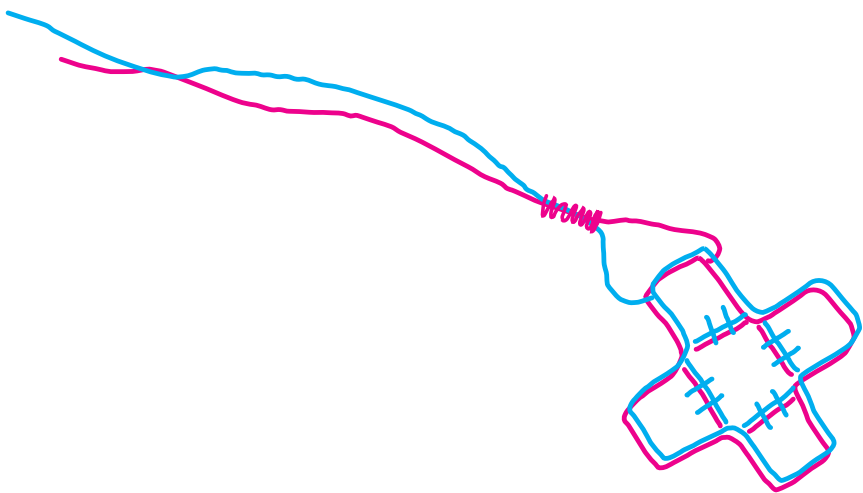
- Die Gruppe erlebt Natur- und Wetterphänomene: Schnee, Unwetter, Morgentau, Sternenhimmel, Sternschnuppen, Dunkelheit etc.
- Die Gruppe baut ihre Zelte auf und erlebt dabei Herausforderungen.
- Eine Person geht mit offenen Augen durch die Natur und entdeckt eine schöne Blume, einen großen Baum, verschlungene Wurzeln, ein Spinnennetz, eine Tierherde o. Ä.
- Bei der Rallye durch die Stadt treffen die Kinder auf eine obdachlose Person, die um Geld bittet.
- Unerwartet stirbt der Großvater eines Gruppenmitglieds.
- In den Medien wird von einer Naturkatastrophe berichtet.
- Das Projekt scheitert/gelingt aufgrund des Engagements der Gruppenmitglieder.
- Beim Stufenwechsel kommen zwei Freund*innen in unterschiedliche Gruppen.
- Ein Gruppenkind erzählt stolz von der Geburt eines Geschwisterkindes.

(Un-)genutzte Gelegenheiten – spirituelle Situationen erfassen und doch vorbeigehen lassen

Wer sich die Zeit nimmt und mit offenen Sinnen und weitem Herzen durch die Welt geht, wird feststellen, dass sich uns überall und zu jeder Zeit spirituelle Dimensionen zeigen, die interpretiert und gedeutet werden können. Als Kurat*in kann ich 24/7 spirituelle Momente entdecken, deuten und versuchen, sie anderen zugänglich zu machen – was quasi eine pfadfinderische Vollzeitaufgabe wäre. Fast genauso wichtig wie die Fähigkeit, spirituelle Gelegenheiten erkennen zu können und sie „zu nutzen“, ist daher die innere Freiheit, spirituelle Gelegenheiten auch „ungenutzt“ verstreichen zu lassen. Wenn ich jede (spirituelle) Situation, jede Blume am Wegesrand, jeden Mülleimer oder jede rote Ampel, jedes gruppendynamische Geschehen oder jede Emotion für eine spirituelle Deutung und für spirituelles Handeln zu nutzen versuche, dann nehmen mich meine Gruppenmitglieder und Mitleiter*innen bald nicht mehr ernst.

Es ist daher eine Kunst, auszuwählen, ob ich als Kurat*in in einen konkreten Moment spirituell deutend einsteige oder ob ich die Chance und das spirituelle Potenzial zwar erfasse und trotzdem bewusst vorbeigehen lasse. Als Pfadfinder*innen können wir darauf vertrauen, dass hinter der nächsten Wegbiegung bereits wieder inspirierende Spiritualität auf uns wartet. Denn Spiritualität ist immer und überall – lasst uns sie gemeinsam entdecken!

Nils Gerets



Impressum

Herausgeberin

Bundesleitung der Deutschen Pfadfinderschaft Sankt Georg,
Bismarckplatz 7/7a, 41061 Mönchengladbach
bundesleitung@dpsg.de
www.dpsg.de

Texte

Matthias Feldmann, Cornelia Franz, Nils Gerets,
Lucas Lobmeier, Anne Segbers und Maximilian Strozyk

Lektorat

Dominik Schultheis, Elisabeth Segbers und Lena Schmitz

Gestaltung

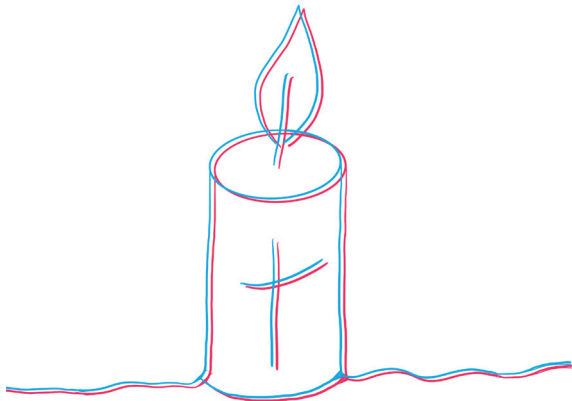
Venka Koglin

Druck

WIRmachenDRUCK GmbH Mühlbachstraße 7
71522 Backnang

1. Auflage 2024

© Deutschen Pfadfinderschaft Sankt Georg





Ihr seid das Salz der Erde.

”
Ihr seid das Licht der Welt.
“

(Mt 5,13.14)

